19.55.8.5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 32. 12. August 1923. 29. Jahrgang.

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

1. Joh. 5, 4.

Wenn die Welt nicht eine so große Macht über uns hätte, uns willenlos in ihre Fesseln zu schlagen, dann hätte Johannes, der Apostel der Liebe, nicht mit so großem Ernst und Nachdruck gesagt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ „Und die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit.“ Weltliebe und das Tun des Willens Gottes sind demnach unvereinbar, Weltliebe ist also eine starke Gegenmacht Gottes, die nur von dem überwunden werden kann, der von Gott geboren ist. Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Unwiedergeborene Menschen sehen nur die Welt, hängen ihr Herz mehr oder weniger daran und sind ihr untertan. Wiedergeborene werden von einer Klarheit zur anderen geführt, lernen das Reich Gottes sehen, glauben an den lebendigen Herrn dieses Reiches und überwinden im Glauben die Welt. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wie viel leichter ist es, einem Herrn zu folgen, von dem man weiß: er hat überwunden, er hat schon gesiegt, als einem, der selbst noch kämpfen muß. Und Jesus hat nicht nur für sich überwunden, sondern für mich, auch die Welt überwunden für mich. In diesem Glauben können wir, sofern wir von Gott geboren sind, aber nur bleiben und fest werden, wenn wir in seinem Worte bleiben. Was für ein Trost ist uns dann in Trübsal, in Not und Tod solch ein Wort, wie Jesus es seinen Jüngern sagt: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Herr, schenke uns wahren, demütigen, weltüberwindenden Glauben!

Geheilt von hohen Gedanken.

Geheilt von hohen Gedanken —
Sag, willst du es werden, mein Kind?
Gehts dir wie so manchen Kranken,
Die in Täuschung befangen sind?
Du hast deines Herzens Gründe
noch immer **nicht völlig** erkannt:
Du hast deine Lieblingssünde
Noch niemals beim Namen genannt?

Geheilt von hohen Gedanken —
Man wird es nur unter dem Kreuz,
Wenn die falschen Höhen versanken
Mit ihrem verlockenden Reiz.
Wenn man verflucht und gerichtet
Sich dort mit dem Gotteslamm sieht, —
Nur dort wird der Hochmut vernichtet,
Der heimlich im Herzen geblüht.

Geheilt von hohen Gedanken —
Das ist wahrer Seligkeit Grund.
Nur da kann von Loben und Danken
Dir übergehn Herze und Mund.
Nur so kann als Werkzeug brauchen
Dein Herr dich im Erntefeld, —
Nur so wirst zum Dienste du taugen
Für eine verlorene Welt.

H. Bw.

Aus Mitteilungen der D. F. M. B.

Gefährliche Liebe.

Die Liebe ist das größte und wertvollste aller Dinge. Ohne die Liebe sind wir nichts als eine klingende Schelle, die wohl einen gewissen Ton von sich gibt, aber in Wirklichkeit leer und öde ist. Wenn wir auch Liebe besitzen, so haben wir jedoch an ihr allein noch nicht genug. Wie das einzelne Glied am Körper nicht ohne die andern Glieder tätig sein kann, so ist auch die Liebe, wenn sie allein steht, unzureichend. Sie muß von anderen Charaktereigenschaften unterstützt und geleitet werden. Sie ist eine Gemütsbewegung und wird durch Gefühle zum Ausdruck gebracht, und wie alle Gefühle, so ist auch sie für sich unfähig, sich selbst zu regieren.

Alleinstehend kann die Liebe sehr unweise sein und nach nutzlosen Dingen trachten. Uneingeschränkt und unbeherrscht ist sie eine ständige Gefahr. Liebe, die nicht in rechten Bahnen gehalten wird, kann sich leicht Dingen minderwertiger Natur zuwenden. Sei es die rein menschliche Liebe oder die göttliche — in sich allein ist die Liebe blind, sie stürzt sich plan- und ziellos auf den Gegenstand ihrer Wahl.

Die ungezügelte Liebe kann sogar der Ungerechtigkeit Vorschub leisten, indem sie Fehler und Ungehörigkeiten an dem Gegenstand ihrer Wahl nicht als außer Ordnung erkennt. Sie wird Lob zollen, wo es wirklich nicht angebracht ist, und Anerkennung geben, wo das Gegenteil geschehen sollte. Mit solcher blinden Liebe lieben manche Eltern ihre Kinder, bis der Schaden an ihnen nicht mehr gut zu machen ist. Andere tun das Gleiche mit ihren Freunden und wissen nicht, wie nachteilig es ist. Wir begehen dabei nicht nur ein Unrecht gegen die, die wir auf solche Weise lieben, sondern wir sind hierbei auch meistens ungerecht gegen diejenigen, die uns unsympatisch erscheinen. Gerechtigkeitssinn fehlt bei dieser Liebe, denn unser Handeln ist dann ein voreingenommenes. Wer sein Urteil vorher schon festgelegt hat und Beweise und Tatsachen geflissentlich außer acht läßt, der besitzt keinen Gerechtigkeitssinn. Die alleinstehende Liebe tut das, weil es ihr nur daran liegt, den Gegenstand ihrer Wahl zu verteidigen. Die Liebe kann so grausam sein wie die Eifersucht grausam ist irgend jemandem gegenüber, der ihr im Wege steht. Das erinnert uns an einen treuen Hund, der eine große Liebe zu seinem Herrn besitzt und ihn verteidigt, auch wenn derselbe ein Verbrecher ist und vielleicht gerade eine böse Tat ausgeführt hat. Der Hund sieht nicht weiter und kann auch für sein Verhalten nicht verantwortlich gemacht werden, aber nicht so der Mensch; ihm sind höhere Gaben und besseres Erkennen gegeben.

Die blinde Liebe kann sich auf zwei verschiedene Arten zeigen. Oft wird sie in anderen das Böse, worüber die Gerechtigkeit nie stillschweigend hinwegblicken könnte, einfach entschuldigen und unbeachtet lassen. Das kann sogar in Gemeinden vorkommen, indem Leute einen anderen, der Unrecht getan hat, zu schützen suchen. Sie widersetzen sich den Vorstehern, weil sie eben diese blinde Liebe für irgend jemanden im Herzen haben. „Man hat ihm Unrecht getan“, diese und ähnliche Aeuße-

rungen kann man dann hören, obwohl weise, gerecht und in wirklicher Liebe gehandelt worden sein mag. Doch die Liebe allein ist eben blind dafür. Nun bleibt es nicht immer bei solchen Aeußerungen, denn nur zu oft haben derartige Geschehnisse Anlaß zu weiteren Uneinigkeiten gegeben. Viel Ungerechtigkeit ist auf diese Weise schon geschehen, und manch einer hat Schaden an seiner Seele gelitten. O, daß niemand solch blinder Liebe in seinem Herzen Raum geben möchte!

Es gibt viele religiöse Bekenner, die viel von Liebe reden. Bei ihnen ist alles Liebe. Ihnen ist ein jeder recht, einerlei, wer er ist, wo er sich befindet, wie er innerlich gestaltet ist und was er vertritt. Die Sünde und das Verkehrte vermögen sie nicht zu sehen. Gottes Wort und dessen Gebote werden einfach beiseite gesetzt. Sie reden nur von Liebe. Auch der Heuchler zeichnet sich oft durch solche Liebe aus. Ja, die Liebe kann — es scheint fast ein Widerspruch zu sein — schlimme, selbstsüchtige Formen annehmen. Mancher Mann verlangt von seiner Frau an falscher Liebe zu viel, ebenso manche Frau von ihrem Mann, doch das ist nicht jene Liebe, die das Familienleben zu einem wahrhaft glücklichen macht und die Kameradschaft von Mann und Frau zur schönsten in der ganzen Welt gestaltet. Blinde Liebe ist gefährlich. Ist aber die Liebe richtig geführt und in Zügel gehalten, und hat sie jene Eigenschaften, deren sie bedarf, so ist sie das köstlichste, was man sich zu denken vermag. Sie ist dann eine Quelle des Glückes, eine Kraft, so erhaben und erhebend, wie es keine zweite gibt.

Aber was bedarf eigentlich die Liebe? Der Apostel Paulus sagt uns in Phil. 1, 9: „Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntnis und Erfahrung." Dann sagt er ihnen von dem Resultat, was die Liebe in solchem Zunehmen an Erkenntnis und Erfahrung mit sich bringt: „Daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig auf den Tag Christi." Wir alle haben das Verlangen lauter und unanstößig auf den Tag Christi erfunden zu werden, und gleichfalls sehnen wir uns darnach mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllt zu sein. Um dahin zu gelangen, gibt es nur eine Möglichkeit:. Unsere Liebe muß eine verständige sein, die die Dinge so sieht, wie sie sind, eine Liebe, die in inniger Gemeinschaft mit Gott wandelt und von ihm unterwiesen ist. Liebe, der dieses fehlt, gleicht einem Blinden ohne Führer.

Nur dann, wenn sich die Liebe Gott anschmiegt, gewissermaßen Ihm ihr Herz öffnet, um von Ihm unterwiesen zu werden, und Er ihr Seine Reichtümer göttlicher Weisheit mitgeteilt hat, wird man ihr vertrauen können. Es ist eins unserer großen Vorrechte, daß wir die göttliche Weisheit als untrügbaren Führer und Leiter der Liebe haben dürfen, sie könnte sonst mit einem Luftschiff ohne Steuer verglichen werden. Wieviel unangenehmes, wieviel Mißtrauen, Gekränkt- und Beleidigtsein hätte umgangen werden können, wäre unsere Liebe immer eine weise Liebe gewesen. Und nicht nur das, viel mehr Früchte göttlicher Gerechtigkeit wären in den Gemeinden hervorgebracht worden. Darum Geliebte, lasset uns ernstlich Gott bitten, daß unsere Liebe mehr und mehr in göttlicher Weisheit vervollkommnet werde.

Die Liebe bedarf des Unterscheidungsvermögens ebenso notwendig wie die Erkenntnis, damit sie letzteres richtig anwenden kann. Es gibt Leute, die meinen, ein gutes Unterscheidungsvermögen zu haben, und sitzen daher ständig über andere zu Gericht und sind allzuschnell, nach den gewonnenen Eindrücken ein Urteil abzugeben. Die Folge ist, daß manche Seele falsch beurteilt wird und die Sache Gottes Schaden leidet. Das wahre Unterscheidungsvermögen zeigt sich nicht in solch richtender Weise; auch gibt uns Gott nicht das Recht dazu. Wer wirklich fähig ist zu unterscheiden, sei es in natürlichen oder geistlichen Dingen, der wird stets vorsichtig zu Werke gehen.

Ein gesundes Unterscheidungsvermögen, verbunden mit der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und der wahren, echten Liebe, wird uns fruchtbar und zu allem guten Werk geschickt machen! Darin wird auch unsre Aufrichtigkeit immer mehr gegründet, und niemand wird uns mit Recht etwas Verkehrtes nachsagen können. Durch die Liebe, die mit diesen notwendigen Eigenschaften ausgerüstet ist, werden wir befähigt, die guten Früchte der Gerechtigkeit und des Friedens zu bringen, und Gott wird durch sie in uns verherrlicht werden. So lasset uns darnach trachten, daß unsere Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntnis und Erfahrung.

N.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 700.—.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Gar viele lehnen jeglichen Glauben ab. Für Schwachköpfe und Ducker ist so etwas, das sich nicht mit dem Verstande kontrollieren läßt. Die hocherhabenen Herren, die bei jedem Ding wohlbegründete Antworten auf so viele Fragen des Woher, Wieso und Wohin suchen und finden müssen, gar viele haben auf alles „Vernunfts"antworten, diese Herren messen sich und das Weltall mit ihrem Verstande und können nicht glauben. Jegliches Glauben ist ihnen wie ein Sprung in die ungewisse dunkle Nacht hinein vom Dach des hohen Hauses ihres Wissens. Sie würden in die Nacht greifen, Luft mit ihren Händen haschen und elendig am Boden zerschellen. Es fehlt ihnen das Vertrauen. Sie betonen immer wieder, Glauben und Wissen sind zwei sich völlig ausschließende Gegensätze, die sich nie überbrücken lassen. Wissen ist ein auf dem Boden der Tatsachen mit Füßen Schreiten, Glauben ein Herumflattern durch die Lüfte. Und doch betonen alle Apostel ihren Glauben an Jesus Christus und wiederholen immer wieder die Notwendigkeit des Glaubens zur Erlangung der Menschheitssehnsucht — der Seligkeit, dabei sprechen sie auf so vielen Stellen von einem Wissen, einem sicheren Wissen.

Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren . . ." Joh. 5. 1. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ . . ." Röm. 5. 1. Es gibt sehr viele Stellen, die uns mit aller Deutlichkeit von des Glaubens Notwendigkeit und Bedeutung zum Seligwerden sagen. „Aber ohne Glauben ists unmöglich, Gott gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihm suchen, ein Vergelter sein werde." Ebr. 11. 6. Neben all diesem Glauben, der doch auf Zustände hinweist, die man nicht sehen kann und doch teils jetzt schon gegenwärtig, teils zukünftig sind, künden uns die Apostel ein Wissen, das jenseits von Verstandesschlüssen ist, aber sie mit noch größerer Freudigkeit und Gewißheit erfüllt, als alles Menschenwissen. „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." Röm. 6. 6. „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Röm. 8. 28 „Wir wissen, daß wer von Gott geboren ist, der sündiget nicht, sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten. Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt liegt im Argen. Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben" 1. Joh. 5, 18—20. Wer den Glauben wagt und glauben kann, brauch und kann nicht bei jenem zaghaften anfänglichen Versuch des Glaubens verharren. Im Glauben gibt es ein Wachsen, ein Anschwellen bis zu Gewißheiten, zu einem Wissen. In der Tätigkeit des Verstandes gibt es auch Gewißheiten, auch ein Wissen, daß nur auf Erfahrung, auf sinnliche Wahrnehmung von Dingen und auf deren gedankliche Erfassung beruht. Der Verstand gibt uns ein Wissen durch Sinnesreize. Der Glaube vermittelt uns ein Wissen durch einen neuen von Gott uns geliehenen Sinn. Der Glaube schafft alles neu. Glauben und Wissen sind nicht Gegensätze. Glaube und Verstand sind zwei Arten der Tätigkeit des menschlichen Geistes.

* *

Das Glauben an Jesu soll nicht ein einmaliger Akt unserer Seele sein. Wir müssen immer, fortlaufend, ja aufsteigend glauben. Und dieser immer sich erneuernde, stärkende Glaube wird und muß uns ein Wissen vermitteln, wie es die Apostel hatten und mit ihnen die Gläubigen jener Tage. Man muß den Glauben nicht erlebt haben, sondern im Glauben leben. Der Glaube gibt uns ein Wissen, eine Gewißheit, die Gewißheiten lassen uns den Wahrhaftigen erkennen, die Erkenntnis vermittelt uns das Sein im Wahrhaftigen. Der Wahrhaftige, Jesus, hat die Welt und die Hölle besiegt. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Es ist ein völlig anderes Wissen, Erkennen und Sein, das uns der Glaube an Jesus vermittelt.

Das Erkennen des Verstandes liefert nie ein Sein, ein neues Leben, da es sich auf ein Dasein richtet auf wahrnehmbare Dinge. Das Erkennen des Glaubens ist schöpferisch, da es sich auf den Schöpfer selbst richtet und vermittelt uns die Hoffnung der Herrlichkeit, Christus in uns.

Lasset uns inniger glauben, ständig glauben und die Hölle wird erzittern.

Die Jugend-Warte

Segnender Dienst.

War auch nur klein und ganz geringe,
Was segnend hier tat Deine Hand,
Im Himmel sind auch kleine Dinge
In ihrem hohen Wert erkannt.

Einst wird der große Tag erscheinen,
Wo Du des höchsten Königs Dank
Als Lohn empfängst mit all den Seinen
Auch für den kleinsten Wassertrank.

Drum laß Dein Herz zur Quelle werden,
Aus der manch müder Wandrer trinkt.
Wer selbstlos Liebe sät auf Erden,
Dem einst die schönste Ernte winkt.

J. K—r.

Zum Sinnen.

Den armen Menschen muß man bedauern, der in Gottes Welt über Langeweile klagt.

*

Eine Biene kann sogar aus der Nessel Honig saugen; und wenn du die Gnade Gottes im Herzen hast, so kannst du die Süßigkeit auch aus den Dingen gewinnen, die dich sonst nur reizen und ärgern würden.

*

Fess'le durch Taten die jagende Zeit! Schmiede den Tag an die Ewigkeit.

*

Nicht Christentum, sondern Christen brauchen wir. Was unsere Namenchristen brauchen, sind geheiligte Menschen, die durch wahre Lebensgemeinschaft mit dem Lebensfürsten ausgerüstet werden mit göttlicher Willenskraft. Wer noch alle Hände voll zu tun hat, sich selbst über Wasser zu halten, der wird kein guter Helfer sein für Ertrinkende. Wer nicht ganz mit der Sünde gebrochen hat und eine innere Niederlage nach der anderen erleidet, der kann nicht in des Teufels Reich eindringen, um die Menschen von der Gewalt des Teufels zu Gott zu bekehren. (Apg. 26, 16.)

Rappard.

Hast du gebetet, mein Junge?

Noch heute tönen diese Worte mir in den Ohren. Ich weiß wohl, wann und wie ich sie zuerst vernommen. Als kleiner Gymnasiast saß ich über meinen Büchern und lernte. Da rauschte leise etwas hinter mir, ein feiner Hauch umwob meine Wange, und ich hörte leise Worte, als wenn der Morgentau fällt: „Hast du schon gebetet, mein Junge?"

Ich errötele; und, wieder allein gelassen, neigte ich mein Haupt und betete zum ersten Male um Hilfe beim Lernen.

Vor dem Abiturium dann begleitete dieselbe zarte Stimme mich, und mit einem Seufzer gen Himmel nahm ich meine Bücher zur Hand.

Und als ich dann, fern der Heimat, mir selbst überlassen, mich auf den so schweren Beruf vorbereitete, wenn ich des Abends in meiner stillen Klause nach meinem geliebten Buche griff, sah ich im Geiste den kleinen Jungen — Gymnasiasten und die liebe Gestalt hinter ihm zart über ihn geneigt und ihm ins Ohr flüsternd, da fühlte ich den Hauch und hörte die Worte, so klar, so klar: „Hast du gebetet, mein Junge?"

Wie ein Engel mir zur Seite gegeben, begleiten mich diese lieben Worte, und wenn mir angst und bange wird, wenn Nebel mein Auge trübt, höre ich in der Seele die Mahnung: „Hast du gebetet, mein Junge?"

Ob die Stimme je verstummen wird? Verstummen wird sie, wenn auch mein Herz verstummt, wenn es ausruht von aller Arbeit, von allen Aengsten, wenn der Eine, den meine Seele liebt, alle Tränen von den Augen abwischt. Bis dahin aber rede und schweige nicht, du liebe Stimme: „Hast du gebetet, mein Junge?"

H. Novotny jun. †

Freude an der Arbeit.

Ich begegne ihn oft frühmorgens. Er ist ein hübscher junger Mensch, der in dem kaufmännischen Büro viel Geld verdient und sich allerlei leisten kann. Ihm fehlt eigentlich nichts. Aber merkwürdig, so oft ich ihm zurufe „Guten Morgen! Na, wie geht's denn?" erhalte ich fast regelmäßig die müde klingende Antwort: „Danke, muß zufrieden sein; darf

das Schlechte nicht rechnen!" „Nanu", sage ich, „das klingt ja furchtbar. Ich dachte, Sie hätten doch nichts zu klagen. Was soll denn dann ein Bettlägeriger im Krankenhaus sagen!" Und ich eile weiter. Vor einigen Tagen, als er wieder so geantwortet, faßte ich seine Hand fester und fragte ihn: „Sagen Sie, Ihnen macht wohl Ihre Arbeit keine Freude?" Da gab er zur Antwort: „Nein, allerdings nicht! Ich bin heilsfroh, wenn ich nachmittags fertig bin". Und als ich ihm da sagte: „Hören Sie, da ist aber was nicht in Ordnung; Sie müssen doch gerne und willig Ihre Berufsarbeit machen!", und als ich ihm dann erzählte, wie glücklich mich meine Arbeit mache und wie reich mein Leben durch den vielgestaltigen Beruf sei, da schüttelte er halb ungläubig, halb betrübt den Kopf und stöhnte leis, als habe ich an eine offene Wunde gerührt.

Die Zahl derer, die, wie dieser junge Mensch, unfreudige Arbeiter sind, ist riesengroß. Tausende stimmen dem Grundsatz zu: „Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt." Tausende arbeiten nur, weil sie müssen. Viele haben den falschen Beruf erwählt; die allermeisten aber fürchten sich vor der täglichen Aufgabe. Das Lebensglück sehen sie nicht in der Arbeit, sondern in der Befreiung von der Arbeit. Und das harte Muß der täglichen Pflichten ist ihnen wie Daseinslast.

Woher kommt diese Unfreude an der Arbeit? Ist es zu verwundern, daß Menschen, die täglich in dumpfigen und stauberfüllten Räumen an den Bohrmaschinen mit ihrem ohrenbetäubenden Lärm stehen, keine Freude mehr an dieser Arbeit haben? Wollen wir's dem Bergarbeiter, der im heißen Bauch der Erde, dem Schleusenräumer, der bei ekligem Geruch seinen Dienst tun muß, verdenken, wenn er nicht gerade mit freudigem Angesicht schafft? Wollen wir uns darüber wundern, wenn wir bedenken, daß viele, viele Menschen täglich nur Teile eines Ganzen und nie den Gegenstand selbst von Anfang bis Ende herstellen und ihnen deshalb die Schöpferfreude versagt bleibt, die doch der Landmann erlebt, welcher säet und Frucht erntet? Und wenn wir ferner bedenken, daß der Masse der Arbeiter heute dauernd gesagt wird, sie werde ausgebeutet, müsse nur für die Kapitalisten arbeiten, daß ferner viele bei der Rückkehr zu Hause eine enge Kellerwohnung oder traurige Familienzustände erwarten, begreifen wir, daß keine Freude für den Beruf da sein kann. Und der kann sein Volk unmöglich lieb haben, der vor diesen Zuständen die Augen absichtlich verschließt und nicht bereit ist, dem wahrhaft sozialen, d. h. dem brüderlichen, auf das körperliche und seelische Wohl seiner Mitmenschen bedachten Geist eine freie Bahn zu schaffen, damit bessere Zustände werden.

Ob aber die modernen sozialen Bestrebungen ihr großes Ziel erreichen werden, arbeitsfreudige, glückliche Menschen zu schaffen? Und selbst wenn nun jeder Arbeiter sein eigenes Häuschen besäße, Anteil am Umsatz der Fabrik, ja, wenn er sich Vermögen erwerben könnte, würde ihm dann seine Berufsarbeit Freude machen und er innerlich glücklich sein? Freunde, wenn äußerer Wohlstand glücklich machen könnte, müßten nicht alle Besitzer glückliche Menschen sein? Ist es aber so? Brüder, wieviel Jammer verbirgt sich doch oft hinter manchem stolzen Portal einer Marmorvilla!"

Wo aber liegt denn dann das Geheimnis, wie man Freude an seiner Arbeit bekommt? Das Geheimnis liegt in dem glaubensstarken, aus Gebet und Bibelkenntnis erwachsenden Bewußtsein, daß nicht ein blinder Zufall, sondern der lebendige, allmächtige Gott mir meine Arbeit zuerteilt hat und ich vor seinem heiligen Angesicht schaffen darf und soll. Im nerventötenden Einerlei mechanischen Fabriksdienstes gibt dies Bewußtsein den Trost: ich bin ja nicht allein. Im scheinbaren, vergeblichen Arbeiten gibt solcher Glaube die Hoffnung, daß Gott gerade da Frucht schafft, wo wir nicht gesät haben. Und in großer Arbeitsüberlastung erwächst immer neu der Mut: es ist mir ja von Gott aufertragen. Von der wunderbaren Kraft und Hilfe, die allen denen zuteil wird, die am Bau des Reiches Gottes in der Jugend, in der Fürsorge und am Krankenbett tätig sind, wollen wir hier nicht sprechen. Da ist das Geheimnis zu dem frohen Lobgesang geworden: „Wir danken und preisen dich, himmlischer Vater, daß du uns unwürdige Menschen zum Dienst in deinem Reich gebrauchen willst.". Dort wird dann das Gelöbnis wach: Ich will wirken, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da

niemand wirken kann." Freilich gibt es auch für den glaubensfesten Christen Tage, wo alle Freudigkeit dahin sein will. Dann denkt er daran, daß über aller Arbeit das strenge Wort steht: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Ueber aller Menschenarbeit liegt etwas vom Gericht Gottes über unsere Sünde. Freilich: Schweiß und Schuld — das will die moderne Menschheit nicht hören. Der Christ lernt hier aber stille halten, sich beugen, und aufblicken zu dem, der unter Verzicht auf Ehre und Belohnung sich in seiner Lebensarbeit völlig hingeopfert hat, um die Menschheit mit Gott zu versöhnen, zu Jesus Christus. So gewinnt ein Christ, der es gelernt hat, die Dinge dieser Welt zu betrachten, auch zu seiner Arbeit eine ganz andere Stellung als der natürliche Mensch. Seine Berufsarbeit ordnet sich für ihn immer mehr in den göttlichen Heilsplan und die tägliche Erziehung ein, die Gott väterlich an uns ausübt. Seine Arbeit wird für ihn, mag auch der äußere Mensch oft darunter leiden, zu einer immer gewissen Vorahnung (Gewißheit) der jetzigen und einstigen Herrlichkeit. (2. Kor. 4, 16—18). Er wird in der Tiefe des Bergwerkes oder im gefährlichen Dienst am Hochofen, im leichten wie im harten Dienst seine Arbeit mit jener stillen und starken Freudigkeit tun, die nicht zerbrochen werden kann, weil sie ihres inneren unaussprechlichen Gottesbesitzes gewiß ist.

Junge Brüder, die ihr mit Ernst unter dieser unfreudigen und müden Erdenmenschheit aufrichten wollt, kennt ihr eure große Aufgabe in eurer Berufsarbeit. Zeigt, daß euch euer Gottesglaube die Kraft gibt, gewissenhafte unermündliche, opferbereite, aber in all' dem fröhliche Arbeiter zu sein. Ermahnt die Trägen, Oberflächlichen, Arbeitsunlustigen, zumal aus unseren eigenen Reihen. Laßt uns auch die Art unserer Berufserfüllung praktische Mission treiben, vielen unserer Mitmenschen zu neuer Wegweisung, unserem Gott aber zu Lob und Ehre.

Aus „Der Junge Tag."

Jugendfest in Friedrichsfelde.

Am Sonntag, dem 24. Juni, fand in Friedrichsfelde das dort schon so lang erwartete Jugendfest statt. Schon am Vormittage durften wir uns zahlreich in Hohenau um das Wort des Herrn versammeln. Herzliche Gebete um den Segen Gottes für das Fest stiegen zum Gnadenthron empor. Wir freuten uns besonders auch darüber, daß selbst bis aus Striesen Geschwister anwesend waren. Von allen Seiten kamen nun am Nachmittage Geschwister und Freunde zusammengeströmt, um dann aufmerksam und andächtig der Aufführung des ernsten Deklamatoriums „Die zehn Jungfrauen" zuzuhören. Sänger, wie auch alle anderen Vortragenden, leisteten ihr Bestes und der Herr gab dazu seinen gnädigen Segen. Wir merkten das Wehen des Geistes Gottes und unser gemeinsames Flehen ist: Herr, laß Dein Wort ausrichten, wozu Du es gesendet hast!

Drews.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(24. Fortsetzung.)

„Und an ein holdes Burgfräulein, die dem von der Fehde siegreich heimkehrenden Hans dem Edlen, aus dem Geschlecht der Kämpfer, als Siegespreis die Hand zum Kusse und das Herz zum Ehebunde anbietet", fügte Fröhlich noch hinzu.

„Laß doch den Hans mit solchen Dingen in Ruhe, der wüßte ja garnicht, was er mit so einem Freifräulein anfangen sollte, denn dem holden Geschlecht Artigkeiten zu erweisen ist ja nicht seine starke Seite", mahnte Wendland.

„Ja, das versteht Peter viel besser, dieser ausgesprochene Liebling aller Schürzenbändel der Gemeinde. Ich glaube, seine Liese hätte keinen ruhigen Tag, wenn sie ihren Peter nicht unter der Aufsicht ihres soliden Bruders wüßte," spottete jetzt Kämpfer.

„Na ich danke, der Karl und solide," entgegnete Peter Fröhlich. „Als wenn so ein Minnesänger im Punkte der Liebe solide sein könnte! Dem schwebt alle paar Tage ein neues Ideal vor und aus seinen Schwärmereien kommt er nie heraus."

„Schöne Gesellschaft, das," meldete sich Draber, „schrecken nicht zurück, hier unter den Mauern einer geweihten Stätte über so profane Dinge zu reden."

„Ach, sieh mal, das Muttersöhnchen! Wir denken es schläft, und erlaubt sich jetzt gar, uns zu kritisieren. Du hast einfach nicht hinzuhorchen, wenn erwachsene Leute über so wichtige Lebensfragen diskutieren, dafür du noch kein Verständnis hast."

So gingen die Neckerein noch eine Weile fort, wobei Peter Fröhlich immer der Schlagfertigste war. — — —

Der Gottesdienst war beendet und die Beter verließen das Kloster. Es war ein prächtiges Bild, das sich ihnen jetzt bot. Weißgekleidete Mädchen und Frauen, geschmückt mit langen bunten Bändern und Kränzen im Haar, Bauern in grellgestreiften Hosen, um die ein farbiger Gürtel geschlungen war, zogen singend und lachend den Hügel hinab und zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen.

Jetzt hatten unsre Freunde freien Weg und sie betraten den Klosterhof.

Wuchtig ragten die Mauern des alten Baues zum Himmel hinauf; an verschiedenen Stellen wiesen sie Einhöhlungen auf, die von Geschossen aus den Befreiungskriegen des Jahres 1863 herrührten, und die für das jetzige Geschlecht als Erinnerungszeichen belassen wurden.

Gegen eine kleine Vergütung führte die Klosterwärterin die Freunde überall umher. Sie zeigte die alten holzgeschnitzten Altäre und Kruzifixe, jahrhundertalte Beichtstühle, zerschließene Meßgewänder verstorbener Priester und Pröbste und allerlei Reliquien. Unter den Bildern auf Holztafeln und Leinwand befand sich auch ein Oelgemälde, das die Jungfrau Maria darstellte und die Jahreszahl 1358 trug.

Unsre Freunde merkten sich das alles genau, denn sie waren als Kundschafter ausgesandt. Die Gemeindejugend wollte am nächsten polnischen Feiertag einen Ausflug machen und die heutige Wanderung sollte als Vorbereitung dienen, um dann die Führerrolle übernehmen zu können.

Im Anbau der Kirche zogen sich die langen Wandelgänge hin, lagen die Zellen, die Bet- und Strafecken. Die Zellen waren nur zum Teil bewohnt, sodaß einige genau besichtigt werden konnten. Kahle Wände, eine rohgezimmerte Bank und ein ebensolcher Tisch, ein Betpult mit darüberhängendem Kreuz, eine Pritsche als Lagerstätte mit dürftigen Decken.

Die Wärterin erzählte, daß vor langer Zeit, als Nonnen das Kloster bewohnten, anstelle der Bettstellen Särge gestanden haben, die mit Stroh ausgefüllt waren, und die von den Nonnen als Schlafstätte benutzt wurden.

Drei Wochen später, als der Ausflug wirklich stattfand, von dem die Teilnehmer dann noch lange begeistert erzählten, traf es sich, daß bei der Besichtigung des Klosters Hans Kämpfer und Gertrud Wendland unbeabsichtigt in einer dieser Zelle allein blieben.

„Würden Sie ein Leben in solcher engen Zelle ertragen können, Hans?" fragte Gertrud.

Kämpfer, der in Nachsinnen geraten war, antwortete bedächtig und seine Stimme klang, als käme sie von weit herüber.

„Ertragen? Es kommt ganz darauf an. Wenn es ein selbstgewähltes Leben wäre — sicher; wenn es aus Zwang geschehen müßte — vielleicht sehr schwer. Zweifellos aber würde es einem wohltun, wenn man sich eine Zeitlang in die Stille zurückziehen könnte, wie sie in einem solchen Kloster herrscht, ohne natürlich die fast heidnisch zu nennenden Bußübungen mitzumachen. Die Seele würde das Gleichgewicht wiederfinden, das man draußen in der Welt so leicht verliert."

„Und das Herzeleid leichter vergessen" fügte Gertrud halblaut hinzu, erschrak aber im gleichen Augenblick über diese Worte, die ungewollt aus ihrem Munde gekommen waren. Wenn Kämpfer sie jetzt angeblickt hätte, er würde gesehen haben, wie sie über und über rot wurde und wie sie sich verlegen in die Lippen biß.

Aber Kämpfer merkte nichts. Er stand im Vordergrund der Zelle und schaute durch das kleine Fenster in den Klostergarten hinab, welcher in wundervoller Blumenzier prangte.

„Herzeleid, Fräulein Gertrud, — Herzeleid vergißt man wohl viel eher draußen im Kampf des Lebnes, bei fleißiger, unermüdlicher Arbeit, in treuer Pflichterfüllung. Wer an Herzeleid krankt, der darf nicht Gelegenheit finden, viel darüber nachzudenken."

(Fortsetzung folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Gedenke derer, die noch ohne Heiland sind!

Zur Ermunterung für die, welche teilnehmen an der Ausbreitung des Evangeliums, seien hier einige Fälle erzählt, wie Gott „die stummen Boten", wie man die Handblätter und Schriften, welche die frohe Botschaft enthalten, oft genannt hat, segnete:

Ein Engländer bot einer jungen Dame in Paris einen Traktat an. Dieselbe spießte ihn jedoch verächtlich mit ihrem Sonnenschirm auf und warf ihn auf eine Hecke. Ein Priester nahm ihn ab, las ihn und gelangte dadurch zur Erkenntnis der frei- und seligmachenden Wahrheit des Evangeliums. Die Dame verheiratete sich bald nachher. Einmal ging sie ihres Weges, sie kam zu einer Kapelle, ging hinein und hörte Pastor Grandpierre, einen gläubigen und begabten Prediger, in Erweisung des Geistes und der Kraft das Evangelium predigen; das Wort ging ihr zu Herzen; und da angezeigt wurde, es werde auch am Nachmittag das Evangelium verkündigt, und nachher könne man mit dem Prediger sprechen, begab sie sich wieder hin und sprach nachher mit Pastor Grandpierre. Sie teilte ihm ihre Seelennot und Zweifel mit und beriet sich mit ihm. Er erteilte ihr den Rat, für einige Zeit Paris zu verlassen und sich nach England zu begeben. Sie folgte demselben, reiste nach England und wurde in einer christlichen Familie, an die Herr Grandpierre ihr eine Empfehlung mitgegeben, freundlich aufgenommen. Da kam sie mit dem ehemaligen Priester zusammen, der durch den für sie bestimmt gewesenen Traktat bekehrt und inzwischen ein Diener des Evangeliums geworden war; sie wurde durch denselben reichlich gesegnet und vollends zur Erkenntnis der Wahrheit geführt. —

Ein Traktat der Reformationszeit hat dem Admiral Coligny zum lebendigen Glauben geholfen. Zwei Traktate haben Richard Barter zu Jesu geführt. Der berühmte Sklavenbefreier Wilberforce ist zum Christen geworden durch einen Traktat, den er in Nizza beim Ordnen des Gepäcks in einer Seitentasche seines Koffers fand, wohin seine Nichte ihn heimlich gesteckt hatte. Merle d'Aubignee und Fr. Monod, diese begabten teuren Gottesknechte, sind durch einen Traktat erweckt worden. Graf Andreas Bernstorff, dieser gesegnete Mann, ist durch einen Traktat erweckt und bekehrt worden. Ein Traktat hat im Anfang des vorigen Jahrhunderts der Fürstin Metschersky in Moskau das Herz gerührt, daß sie eine Nachfolgerin Jesu wurde und der Verbreitung christlicher Schriften auch in Rußland Bahn brach. Derselbe Traktat war das Samenkorn, aus welchem etwa vor drei Jahrzehnten in Nikomedien eine Schar von Armeniern zum Glauben kam. Eine Erweckung, die vor einigen Jahren einen großen Teil der Bevölkerung der preußischen Altmark ergriff, verdankte ihren Ursprung, nächst Gottes Gnade, hauptsächlich den Traktaten, die durch einige fromme Gendarmen verbreitet worden waren. —

Sage, gläubiger Leser, was tust du für deine Bekannten und Nebenmenschen? Was tust du, um ihnen Jesus als Heiland anzupreisen? Außer Ihm kein Heil! — Das hast du erkannt und in Ihm Leben und das Licht auf den Leuchter, oder verbirgst du's unter dem Scheffel? — Bedenke, der HErr verlangt Rechenschaft von dem Pfund, das Er dir anvertraut hat. —

Suche vom Grabesrand
Seelen zu retten!
Nimm die Verlornen in Liebe dich an;
Reiche die Bruderhand,
Löse die Ketten,
Führe Verirrte zu Jesu hinan!
Du, der einst Rettung fand,
Eile, zu retten!
Jesus hat alles für alle getan!

Freiheit, Friede, Freude.

Drei inhaltschwere Worte, nicht wahr, lieber Leser! Freiheit, Friede, Freude!, wer möchte dies nicht alles besitzen? Die Diplomaten unserer Staaten, sie tragen sich mit diesen Ge-

danken, die Freiheit zu erringen, den Frieden zu erhalten, und Freude ihrem Volke zu bringen. Freiheit. Dies Wort hat mancher Mensch aber schon falsch verstanden! Wieviele Menschen gibt es, die meinen darin die rechte Freiheit zu besitzen, wenn sie im überschäumenden Lebensmut von einer Fröhlichkeit zur andern stürzen, sie wähnen sich frei, wenn keine Zunge strafend ihr Tun und Handeln beurteilt! Freiheit! hat dort zur französischen Revolution ein empörter Volkshaufe gerufen. Wir kennen die unseligen Folgen jener Zeit, es braucht nicht gesagt zu werden, wie töricht und wie gottentfremdet der Ruf war! — Unser teurer Luther hat uns auch von der Freiheit geschrieben und zwar von der Freiheit eines Christenmenschen. Da sagt also das Wort Freiheit unendlich viel. Wer hat denn die rechte Freiheit? Die besitzt der Mensch, der sich zum Marterholz des Gotteslammes geschleppt hat und durch Buße sein sündiges Herz gereinigt und geläutert hat. Nicht Teufel und Gesetz zwingen ihn mehr und können ihn verdammen, o nein, dann heißt es: Gottes Sohn ist hier, der da gerecht und frei macht. Der Mensch, der den Herrn um ein neues Leben bittet und ein neues Leben zu leben anfängt, der wird frei vom Joche der Sünde und frei von der Macht des Satans. Demnach sehen wir, die christliche Freiheit ist ein kostbares Gut und wir wollen doch darnach streben, dieses kostbare Gut im Sinne des Heilandes zu erringen. —

Friede! Was damals der Engelsmund auf Bethlehems Fluren den erstaunten Hirten verkündete, nämlich „Friede auf Erden," dies Wort hat seine Zauberkraft noch bisher behalten. Was Friede heißt, das weiß der Soldat, der im Kampfe für das Vaterland fern von der Heimat stand, wie durchströmt seinen Körper neuer Mut und Kraft, wenn er hört das Zauberwort: Friede! Was birgt nicht alles das Wort? Frieden herrscht Gott sei Dank noch in unserm Vaterlande, ein jeder geht ungehindert seines Wegs und seinem Berufe nach! Ein kostbares Gut der Frieden im Lande! Dann beginnt Handel und Verkehr, der Wohlstand der Einwohner wird sichtbar! Aber noch unendlich mehr wert ist der Friede des Herzens. Den kann sich kein Mensch erkaufen und der entsteht nur dann, wenn sich der Mensch in seliger Gottes- und Heilandesgemeinschaft weiß. Ein Ahnen von diesem Frieden hatte auch der Dichter Göthe, wenn er sein Sehnen und Fühlen in die Worte ausklingen läßt:

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillst,
Den, der doppelt Elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllst!
Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz und Lust:
Süßer Friede, süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Ja, dieser Friede ist vom Himmel, und stillt alle Schmerzen und Tränen, dieser Friede ist ein Geschenk Gottes, ein Himmelsgut. Hast du lieber Leser denn auch Frieden gefunden? — Dein Heiland kann dir ihn schenken. — Laß ihn dir geben. Dann zieht auch in dein Herz die Freude ein, die Freude in der Gemeinschaft mit deinem Herrn. Es ist ein törichter Gedanke, wahre Freude sei Lust und Vergnügen. Ein Gotteskind allein nur kann die wahre Freude haben, die darin besteht, daß sich eben die Seele im Umgang mit dem Herrn unendlich glücklich fühlt und eben diese Freude gern auch anderen Seelen mitteilen möchte. Jean Paul hat gesagt, daß in der Natur keine Freude so erhaben rührend sei als die Freude einer Mutter über das Glück ihres Kindes. Nicht wahr, da hat der Mann ganz recht, aber selbst die Engel im Himmel empfinden das Gefühl der Freude. Heißt es doch: „Es wird Freude sein im Himmel unter den Engeln über einen Sünder, der Buße tut." Die Freude ist groß. Nun, soll dich dein Heiland nicht auch frei machen, dir Seinen Frieden schenken, daß Er sich über dein Leben freut und du dich in Ihm?

O. in N.

Das längste und das kürzeste Wort.

In einer fröhlichen Gesellschaft unterhielt man sich mit Rätselraten. Schon waren viele ernste und heitere, gute und schlechte geraten worden, als ein gottseliger alter Herr den Anwesenden die Frage vorlegte, welches das längste Wort sei. Als niemand die Lösung traf, sagte er: „Das längste Wort ist, Ewigkeit.' Könnt ihr, liebe Freunde, mir auch sagen, welches Wort das kürzeste von allen sei?" Und als auch hier wieder allgemeine Verlegenheit das Ende war, beendete der Fragesteller das Hin- und Herreden mit den Worten: „Das kürzeste Wort heißt jetzt,' denn es dauert nur eine Sekunde. Lasset uns allezeit bedenken, meine Freunde," so schloß er, „daß jetzt' schnelle, rasch dahineilende Zeit ist, in der wir uns auf die Ewigkeiten vorbereiten sollen!" Solche Rede gerade aus diesem Munde machte tiefen Eindruck auf alle.

Die Statistik von 1922.

Vor mir liegen die Statistiken der Jahre 1921 und 1922. In Zahlen ausgedrückt, stellen sie nur ein recht trockenes Material dar, dem die wenigsten Hausfreundleser einige Aufmerksamkeit schenken, doch bei genauer Betrachtung führen diese Zahlenreihen eine sehr ernste Sprache. Sie reden von Sieg und Niederlage, von Freud und Leid, von treuer hingebender Arbeit, von Erfolgen und Mißerfolgen in den Gemeinden, sie veranlassen zum Dank gegen Gott und zur Beugung und Demütigung vor Ihm — ja sie stimmen unsre Herzen fröhlich, oder verursachen ein tiefes Weh, wenn wir Einblick in den Fortbestand der Gemeinden nehmen.

Nach außen hin betrachtet, ist die Zahl der Gemeinden in Kongreßpolen und Posen-Pommerellen dieselbe geblieben, nur hat in ersterer Vereinigung eine kleine Umgruppierung und weitere Ausdehnung nach dem Osten stattgefunden. Die Gemeinde Plouschewice löste sich als selbständige Gemeinde auf und verschmolz mit der Gemeinde Radawczyk. Die böhmische Gemeinde Zelow vereinigte sich mit den polnisch und russisch redenden Gliedern anderer Gemeinden zu einer slavischen Vereinigung, was für das deutsche Werk einen Verlust bedeutet, dafür aber schlossen sich der Vereinigung in Kongreßpolen drei Gemeinden der früheren wolhynischen Vereinigung u. z.: Roschischtsche, Luzinow und Kolowert an. Die Mitgliederzahl ist infolgedessen von 3836 auf 4994 gestiegen, was einer Zunahme von 1158 Gliedern gleichkommt. Die Zahl der Prediger ist auch nicht kleiner geworden und sind alle auf ihre Posten geblieben. In Posen-Pommerellen vermehrte sich die Zahl derselben um drei Brüder.

Einige Gemeinden, die seit längerer Zeit predigerlos waren, konnten im Laufe des letzten Jahres wieder besetzt werden, was einen Erfolg bedeutet und die Gemeinden mit neuem Mut beseelt. —

Empfindlich berührt den Statistiker die Abnahme der Glieder in den Gemeinden von Posen-Pommerellen. Die Gemeinden bestehen noch, doch wird die Zahl ihrer Glieder immer kleiner. Wirtschaftliche Verhältnisse veranlassen viele Familien, ihr Zelt abzubrechen und ihre Heimstätte jenseits der Grenze oder auch über den fernen Ozean aufzurichten. So ist die Zahl der Mitglieder des Jahres 1921 von 2561 auf 1907 im Jahre 1922 gesunken. Wer mit jenen Verhältnissen bekannt ist, weiß, was dieser Verlust für das Werk zu sagen hat. —

Auch in den Gemeinden Kongreßpolens fand eine starke Mitgliederbewegung statt. So entfallen auf Zunahme, durch die Taufe gegen das Vorjahr 12% durchschnittlich, auf Zunahme durch Zeugnis 5%, auf Wiederaufnahme 7/10%, auf Abnahme durch den Tod 2% und auf Entlassung an andere Gemeinden 4%; die Sünde entriß den Gemeinden 1% ihrer Glieder, und damit ist der Erweis erbracht: „Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle," 1. Kor. 10, 12 und die Mahnung des Herrn: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet," Matth. 26, 41 und „sei getreu bis in den Tod," Offb. 2, 10 zu beherzigen. Im Verhältnis zu der Sterblichkeit hat die Gemeinde Żyrardow den höchsten Prozentsatz und zwar 5% ihrer Mitgliederzahl aufzuweisen. —

Das Sonntag-Schulwesen hat in den Gemeinden einen Aufschwung genommen, und die Zahl der Schulen von 38 auf 57, die Zahl der Schüler von 1512 auf 1940 sich vergrößert. In den Gemeinden Posen-Pommerellen beeinflußte die Abnahme der Mitglieder auch die Abnahme der Sonntag-Schulen und der Schüler. Die Zahl der S.-Schulen sank von 35 auf 28, die Zahl der Schüler von 838 auf 681. —

Doch, was hier Verlust heißt, ist noch kein Verlust im Reiche Gottes. Es hat nur eine Umgruppierung auf Erden stattgefunden. Die Lieben, die hier glaubten, liebten, kämpften, stritten, hielten an anderen Plätzen des Kreuzes Panier hoch, bis sie als Sieger in das neue Jerusalem einziehen werden. —

In finanzieller Hinsicht ist, nach Zahlen gerechnet, ein sehr großer Fortschritt zu verzeichnen. So hatten die Gemeinden Kongreßpolens eine Einnahme von 66.415.827 gegen 7.898.608 Mk. des Jahres 1921, was das achtfache beträgt, die Gemeinden in Posen-Pommerellen eine Einnahme von 12.228.409 gegen 2.734.625 Mk. des Vorjahres, was das fünffache ausmacht. Rechnet man diese Summen aber auf ihren wirklichen Gehalt um, so ergeben sie für erstere nur 6.000 Mk., für letztere — 1.200 Mark, was verschwindend wenig ist. Auch im Verhältnis zu den Beträgen des Jahres 1921 sind diese Summen nicht auf ihrer Höhe geblieben und prozentuell sehr gesunken und stehen sich gegenüber, wie 3 : 2 in Kongreßpolen und wie 3 : 1 in Posen-Pommerellen. —

Mithin sind die Beiträge der Gemeinden gegen das Jahr 1921 weit zurückgeblieben, und dürfen wir uns durch den Schein nicht täuschen und irreführen lassen, vielmehr auch an der Hand der statistischen Zahlen uns vergegenwärtigen und bedenken, was wir dem Herrn und Seinem Werke schuldig sind. Die Zahlen sind der Gradmesser unserer Liebe zu dem Herrn und zu den Brüdern und kontrollieren das Wachstum der Gemeinden nach innen und außen. Durch sie werden wir entweder gerechtfertigt oder auch verurteilt werden. An Hand dieser Zahlen wollen sich die Gemeinden in ihren Gliedern prüfen und feststellen, ob sie ihre Pflicht erkannt und getan haben.

Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Und ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon," Luk. 16, 9 und belehrt uns, daß, wenn wir die zeitlichen Güter nur zu selbstsüchtigen Zwecken anwenden, diese uns verhängnisvoll werden und zum Verderben gereichen können, daß aber, wenn wir solche in den Dienst des Herrn, der Gemeinde und der Brüder stellen, sie uns zum zeitlichen Segen und nach Vollendung der irdischen Laufbahn uns noch in den ewigen Hütten erfreuen werden.

Ja, die nackten Zahlen gewinnen Gestalt und Leben, wenn wir sie genauer in's Auge fassen; je mehr wir uns mit ihnen beschäftigen, desto mehr entdecken wir in ihren Reihen, ja, sie bilden die Geschichte eines Jahres und entwerfen ein genaues Bild einer jeden Gemeinde und der ganzen Vereinigung.

Möge dann auch diese kurze Betrachtung andern Anlaß und Ansporn sein, die Zahlen reden zu lassen zum gemeinsamen Nutzen und Besserung. —

L. Horn.

Zur Erinnerung!

Vergesset es nicht!

Die Ernte ist reif. Schwer neigen sich die Aehren im leichten Wind auf so vielen Feldern der Mission in Polen. Und so wenig Garbensammler gehen gemessenen Schritts darüber hin.

Der Acker ist locker. In langen Furchen hat Gott mit seinem Pfluge den harten Boden aufgewühlt und ihn empfänglich gemacht für die Saat. Und so wenig Säemänner gehen darüber hin und streuen den Samen aus.

Wo sind Garbensammler, wo sind Säemänner? Vergesset nicht zu beten für unser Seminar.

Wochenrundschau

Die durch die Finanzkrise in unserem Lande eingesetzte Teuerung hatte in den Arbeiterkreisen vieler Industriebezirke hauptsächlich in der Textilindustrie Besorgnis, Streiks und Erregung zur Folge gehabt. In manchen Städten hat der Kampf uns ein sichergestelltes von den Teurungswellen nicht bald wieder reduzierbares Einkommen zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten geführt. Nun ist die Lohnfrage dahin geregelt worden, daß die Löhne nach den Angaben einer statistischen Teurungskommission ausbezahlt werden. Die Angabe des Teurungszuwachses geschieht zweiwöchentlich.

Die Franzosen in Deutschland. Die Ruhrbesetzung dauert weiter an. Die Kontrolle der Franzosen erstreckt sich auf alle Zweige jeglicher Betätigung. Hin und wieder versucht ein in Verzweiflung geratener Deutscher ein Attentat auf eine hochstehende Persönlichkeit oder eine Sprengung einer Brücke. Als Vergeltungsmaßregel wird dann über Städte und Landstriche der Belagerungszustand verhängt. Die Geldverhältnisse sind in Deutschland erschreckend geworden. Für einen Dollar zahlt man über eine Million Reichsmark. In den Hauptstädten Deutschlands wirft man mit dem Geld. Ein Hemd kostet drei Millionen, ein Paar Stiefel sechs bis sieben Millionen. Es werden schon Fünfmillionenscheine herausgegeben.

Präsident Harding gestorben. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika Warren G. Harding ist auf einer Reise durch den Westen von Amerika in San-Francisco in Folge einer auf Alaska zugezogenen Vergiftung durch den Genuß kupferhaltiger Krabben an doppelseitiger Lungenentzündung am 2. August gestorben. Präsident Harding war Baptist. Er schickte noch dem in Stockholm tagenden Kongreß des Baptisten-Weltbundes ein Glückwunschtelegramm.

Nun ist er dahingegangen. Als Nachfolger Wilsons leitete er eine andere orientierte Politik ein, er wandte sich von den europäischen politischen Schwierigkeiten ab und richtete sein Auge vorwiegend auf rein amerikanische Fragen.

Vize-Präsident Coolidge ist sein Nachfolger.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.